

CRAIG
RUSSELL



ASPEKTE
DES
TEUFELS

a

aufbau *digital*

Als die Sonne hinter der Bergkuppe unterging und die Burg in einen noch tieferen Schatten tauchte, begann der Professor für Klinische Psychiatrie, Ondřej Románek, zu lesen ...

*

Wir schreiben das Jahr unseres Herrn 1698, und ich erkläre mich selbst, Herwyg von Sybenberger, gläubiger und treuer Diener Gottes, unseres Herrn im Himmel, als auch meines durch Seine Gnaden ernannten Herrn auf Erden, Seiner kaiserlichen Majestät Leopold, Heiliger Römischer Kaiser und Hüter des Wahren Glaubens. Es ist meine heilige Pflicht als Inquisitor und Prüfer, in dieses Amt berufen von keiner geringeren Autorität als der Seine Gnaden des Fürst-Bischofs von Wien, mich den Machenschaften und den Anhängern des Großen Widersachers Satan zu stellen und sie zu vernichten, den Teufel in all seinen Aspekten aufzuspüren. Ich schreibe diese dürftigen Zeilen in dem Versuch, das Böse zu beschreiben, mit dem ich in dieser höchst gottlosen Provinz konfrontiert worden bin, so dass andere vor den Gefahren gewarnt sein mögen, die es mit sich bringt, hier zu verweilen. Was auf diesen Seiten folgt, ist mein Zeugnis und Testament. Ich habe gesündigt ohne Aussicht auf Rettung und kann jetzt nur noch beten, dass der Herr meiner Seele gnädig sein möge.

Ich stehe in meinem vierundvierzigsten Lebensjahr, wurde von den Jesuiten in der Rechtskunde ausgebildet und war Advokat und Richter im Dienste der Mutter Kirche und des Reiches. Als solcher wurde ich in den Dienst des großen und frommen Heinrich Franz Boblig von Edelstadt berufen, Advokat, Richter, Großinquisitor und Hexenjäger, den der Herr just in diesem Jahr zu sich gerufen hat. Ich habe Richter Boblig treu als Assistent und Schreiber in den achtzehn Jahren der Inquisition und der Prozesse in der Region Frývaldov und Šumperk im nördlichen Mähren gedient. In dieser Zeit begegneten wir allen Arten

von Häretikern, Frevlern und Hexen. In Verliesen und Untersuchungskammern benutzten wir die rechtmäßigen Werkzeuge der Inquisitoren, um ihren Lippen zu entreißen, was der Wille des Teufels zu verbergen suchte. Wir verbrannten insgesamt einige hundert Hexen und weinten um alle, die unentdeckt blieben.

Die Verschlagenheit des Teufels verbarg sich in den Beteuerungen jener, die glaubten, ihre Stellung würde sie vor der Gerechtigkeit des Herrn schützen. Sie verleumdete Meister Boblig, beschuldigte ihn, mit seinen Methoden die Welt um einhundert Jahre zurückzudrehen, und behauptete, dass er sein Studium der Jurisdiktion nicht beendet hätte. Er wäre nichts weiter denn ein Opportunist, der eine Möglichkeit gefunden hätte, sich auf Kosten der Unschuldigen zu bereichern. Er jedoch zeigte ihnen, dass der Zorn des Herrn keine Grenzen kennt: Dadurch, dass wir den Vikar von Šumperk, Kryštof Lautner und die Sattler-Familie verbrannten, bewiesen wir, dass weder eine hohe Stellung noch Reichtum jene schützt, die dem Satan dienen.

Nach meiner Rückkehr nach Wien wurde ich zur Versammlung des Kirchenrates des Fürst-Bischofs gerufen. Dort wurde ich durch den Untersekretär des Sekretärs des Fürst-Bischofs höchstselbst mit dieser meiner Mission betraut. Man berichtete mir von einer entlegenen böhmischen Burg und ihrer Domäne, die zusammen mit den umliegenden Dörfern, Besitzungen und Gehöften im Ruf standen, sich an die alten Gebräuche und bösartigen Aberglauben zu klammern und das reine Böse anzubeten. Man informierte mich, dass dieses Böse bekannterweise die Region um Hrad Orlov heimsuchte, dennoch gab es keinerlei Aufzeichnungen über auch nur eine einzige Befragung, geschweige denn über die Hinrichtung einer Hexe in diesem Bezirk. Und das, obwohl Hrad Orlov – der Name bedeutet Burg der Adler – so berüchtigt war, dass die Einheimischen sie auch Hrad Čarodějek nannten – Burg der Hexen.

»Wir haben von dem derzeitigen Herrn von Hrad Orlů einen Brief erhalten«, erklärte mir der Untersekretär, »dem Baron von Adlerburg. Er ersucht uns, einen Inquisitor und Richter zu entsenden, um gefährliche und verderbliche Überzeugungen und Praktiken auszurotten.«

»Satansanbetung?«

»So benennt der Baron es nicht.« Der bischöfliche Untersekretär öffnete den Brief und überflog ihn erneut. »Er erklärt jedoch, dass viele einheimische Bauern an ihren Sitten festhielten, die er als ‚die alten Gebräuche‘ bezeichnet, und erklärt darüber hinaus, dass ‚sehr viele von ihnen die alten slawischen Götter anbeteten‘. Zudem schreibt er, dass erst kürzlich ein Schrein von Veles, dem Herrn der Unterwelt, im Wald entdeckt wurde, und dass die Anbetung von Černobog, dem slawischen Herrn der Dunkelheit, und Perun, dem Herrn des Donners, bei den Bauern noch weit verbreitet ist. Es handele sich wohl weniger um ausgesprochenen Satanismus, sondern eher um primitiven, heidnischen Aberglauben.«

»Ah, aber genau hier irrt er!«, protestierte ich. »All diese sogenannten Götter sind nichts weiter als Aspekte des Teufels – und meine Lebensaufgabe besteht darin, den Teufel in all seinen Aspekten zu stellen. Diese heidnische Götzenanbetung ist nichts anderes als die Anbetung des Gehörnten. Es ist Zauberei, Hexerei und Satanismus.«

»Dann werdet Ihr mit ihrer Eliminierung beauftragt«, erklärte der Untersekretär. »Ihr solltet wissen, dass Seine Majestät der Kaiser und auch der Fürst-Bischof Euch für diese Mission empfohlen haben. Beide sind sich ebenfalls bewusst, dass sich die öffentliche Meinung gegen die Hexenjagd gekehrt hat – und dass die Arbeit des Herrn, die Ihr und Meister Boblig in Nordmähren ausführtet, von vielen mit Widerwillen betrachtet wird.«

»Das zeigt die Macht des Großen Betrügers!«, warf ich

leidenschaftlich ein. »Ich selbst wurde seit meiner Rückkehr von der Kirche und der Gesellschaft nahezu geächtet.«

»Dann solltet Ihr auch wissen, Meister von Sybenberger, dass Seine Majestät der Kaiser ein sehr gelehrter und weiser Mann ist. Er wurde von den Jesuiten erzogen und teilt mit dem Fürst-Bischof die Verachtung der häretischen Hussiten, der treuosen Türken und der heidnischen Hexen. Eure Methoden mögen vielleicht an anderem Ort in Ungnade gefallen sein, aber die Berichte über die Machenschaften des wahren Bösen in Hrad Orlů sind derart, dass Ihr hiermit instruiert werdet - und zwar auf höchsten Erlass -, keinesfalls vor der großzügigen Verwendung der Instrumente der Befragung oder des Feuers bei der Verfolgung Eures Auftrags zurückzuschrecken.«

*

So also ergab es sich, dass ich nach Hrad Orlů reiste. Auf dem ersten Abschnitt meiner Reise in der Kutsche nach Mladá Boleslav befand sich ein Doktor der Medizin. Er verwickelte mich zunächst in ein anregendes Gespräch, nur um mich dann mit Missachtung zu strafen, als er von meiner früheren Arbeit mit Meister Boblig und meiner derzeitigen Mission erfuhr. Ich war zwar daran gewöhnt, dass die Menschen in furchtsames Schweigen verfielen, sobald sie meine Profession herausfanden, aber im Falle des Arztes spürte ich, dass sein Schweigen eher der Verachtung entsprang als der Furcht. In der zweiten Kutsche von Mladá Boleslav nach Hrad Orlů saß ich allein. Die Fahrt war erheblich ungemütlicher als die erste, doch ich hatte viel Zeit, die vor mir liegende Aufgabe zu überdenken.

Wir fuhren durch eine sanfte Landschaft, eine Tiefebene mit hübschen Weiden und Wald, der sich über die hügelige Landschaft erstreckte. Als ich mich jedoch meinem Ziel näherte, sah ich durch das Kutschenfenster, dass der Wald plötzlich dichter und dunkler wurde,

fast wie die undurchdringlichen Falten eines tiefgrünen Umhangs, der sich um den Fuß des Berges schlang. Der Berg. Noch nie hatte ein Exemplar von Gottes Natur eine solche Furcht in mir hervorgerufen: Er ragte unvermittelt und so steil aus der Ebene auf, als hätte eine kolossale Macht versucht, sich aus dem Bauch der Erde zu befreien und dabei Felsschichten aufgeworfen und zerbrochen. Aus der Ferne sah es fast so aus, als hätten die Burg und ihr Berg alle Finsternis um sie herum aufgesogen. Die Schönheit der sie umgebenden Landschaft betonte die unvermittelte Schroffheit des Berges noch. Die unteren zwei Drittel der Bergflanke waren von einem so dunklen Wald bewachsen, dass er aus der Entfernung fast schwarz wirkte. Über dem Wald erhob sich der zerklüftete, kahle Fels des Gipfels hoch in den Himmel. Und über dem Felsen, scheinbar damit verschmolzen, lag die Burg. Hrad Orlů ragte wie ein kranker zerbrochener Zahn in den Himmel, und ich wusste auf den ersten Blick, dass meine Mission notwendig war.

Ich griff in die Tasche meines Mantels und schloss meine Finger um die Bibel, die ich allezeit über meinem Herzen trug.

Das Dorf war unbedeutend. Der Kutscher setzte mich mit meinen Taschen vor der Herberge ab. Niemand hieß mich bei meiner Ankunft willkommen. Die Lehmwege und der Dorfplatz waren menschenleer, ebenso wie die Fenster der primitiven Häuser, die sich darum scharten. Auch daran hatte ich mich gewöhnt: Die Ankunft eines Hexenjägers wird zumeist nur von den Frömmsten und Unschuldigsten begrüßt. Die fehlende Begrüßung ließ darauf schließen, dass dies ein Ort war, dem es an Frömmigkeit mangelte und in dem Schuld im Überfluss vorhanden war.

An dem Dorfplatz selbst waren nur zwei Dinge bemerkenswert. Das erste war ein großer Scheiterhaufen, der aus dicht gestapelten und mit Pech getränkten Strohbindeln und Zweigen bestand, die am Fuß eines